

HOURLY OF POWER VOM 26.04.09

Wie gehen Möglichkeitsdenker mit Veränderungen um? (RHS)

Begrüßung (Juan Carlos Ortiz):

Guten Morgen und ganz herzlich Willkommen. Wenden Sie sich einander zu und begrüßen Sie Ihre Nachbarn. Wir sind eine internationale Gemeinde. Die Menschen kommen aus aller Welt hierher. Ich habe heute Menschen aus Europa und Asien begrüßt. Fragen Sie einander, wo Sie herkommen und umarmen Sie sich. Gott liebt Sie und ich auch.

Dies ist der Tag, den der HERR gemacht hat. Wir werden froh und glücklich sein. Lieber Herr, danke, danke, dass du uns heute hier zusammengebracht hast. Wir werden singen, wir werden dich preisen und wir verehren dich. Wir genießen deine Gegenwart in unserem Leben. Im Namen Jesu Christi, unseres Herrn. Amen.

Bibellesung: Römer 5, 1 bis 5 (Juan Carlos Ortiz):

Lassen Sie uns unsere Ohren, den Verstand und unsere Herzen öffnen für das Wort Gottes.

Nachdem wir durch den Glauben von unserer Schuld freigesprochen sind; was für eine herrliche Erfahrung, wir sind versöhnt mit Gott, weil wir glauben. Darum haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus. Er hat uns durch den Glauben dahin gebracht, dass wir die Gnade Gottes erleben, in der wir leben und in der wir uns voller Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes freuen. Wir freuen uns überschwänglich an der Gnade und hoffen, ihn für immer in der Herrlichkeit zu sehen. So freuen wir uns auch im Leid, weil wir wissen, dass Leiden Geduld bewirkt. Geduld bringt Gottes Gunst und seine Gunst Hoffnung. Diese Hoffnung enttäuscht uns auch nicht, weil Gott seine Liebe in unsere Herzen ausgegossen hat, durch den Heiligen Geist, der Gottes Geschenk an uns ist.

Das ist das Wort des Herrn. Amen.

Interview Gretchen Schuller-Penner (GSP) mit Immaculee Ilibagiza (II):

GSP: Falls Sie mich nicht kennen: Mein Name ist Gretchen Schuller-Penner. Ich hatte das große Vorrecht und die Ehre, in dieser Gemeinde aufzuwachsen. Ich wurde nicht nur hier getauft und lernte hier meinen Herrn und Erlöser kennen, hier traf ich auch meinen Mann. Wir haben unsere Kinder hier getauft und sie sind auch hier aufgewachsen. Das hier ist meine Gemeinde und ich möchte Ihnen danken, dass ich ein Teil davon sein darf und dafür, dass Sie ein Teil meiner Gemeinde sind. Ich habe auch die Ehre, hier mitzuarbeiten. Über die letzten 20 Jahre habe ich die Interview-Gäste und unsere musikalischen Gäste betreut. Das hat mir sehr viel Freude gemacht, weil mich viele Interview-Gäste inspiriert haben und mir geholfen haben zu wachsen und zu lernen. Unser heutiger Gast ist jemand ganz besonderes. Als ihr Buch und ihre Informationen bei uns ankamen, waren wir sehr bewegt und es war klar, dass wir sie einladen müssen, damit sie aus ihrem Leben erzählt. Unser heutiger Gast ist Immaculee Ilibagiza, eine Überlebende des Völkermordes in Ruanda. Vor etwas weniger als 15 Jahren wurden über eine Million Menschen in Ruanda bestialisch ermordet. Aber der Herr hatte einen besonderen Plan für Immaculee. Sie versteckte sich, gemeinsam mit acht anderen Frauen, in einem winzigen Badezimmer von nur 1 ½ m². Gott beschützte sie wieder und wieder. Und in dieser Zeit berührte er ihr Herz und ließ

sie wachsen, wie sie es nie erwartet hätte. Sie hat zwei Bücher geschrieben. Ihr neuestes ist: Led by Faith. Rising from the ashes of Rwanda Genocide. (Vom Glauben geleitet. Aufgestanden aus der Asche des Ruandischen Völkermordes). Begrüßen Sie mit mir: Immaculee Ilibagiza.

Wenn ich Sie ansehe, sehe ich eine wunderschöne Frau, sowohl innerlich als auch äußerlich. Ich kann mir kaum vorstellen, was Sie 1994 durchgemacht haben. Erzählen Sie davon.

II: 1994 war ich am College und studierte. Ich ging über die Osterferien nach Hause. Ich weiß noch, dass ich eigentlich nicht wollte, weil ich in den nächsten Wochen Prüfungen hatte.

GSP: Wo war das College?

II: Etwa 300 km von zu Hause weg. Ich wohnte in einer Schule.

GSP: Sie kamen also für die Osterferien nach Hause.

II: In den Osterferien, weil meine Eltern darauf bestanden, dass wir zu Ostern und den Feiertagen nach Hause kommen.

GSP: Das war eine christliche Familie.

II: Ja, eine christliche Familie. Ich fuhr also nach Hause. Meine Eltern waren Erzieher und Lehrer. Einer meiner Brüder hatte gerade seinen Master abgeschlossen und der jüngere war im Abschlussjahr der High School. Wir waren einfach eine glückliche Familie, hatten nie eine Katastrophe erlebt und ich erinnere mich, wie sich das alles an einem einzigen Tag veränderte: Mittwoch, der 7. April. Mein Bruder kam morgens in mein Zimmer, öffnete die Tür und sagte: der Präsident unseres Landes ist tot. Ich wusste damals, dass, wenn so etwas passiert, wenn der Präsident stirbt, dann werden die Menschen meines Stammes getötet.

GSP: Er starb bei einem ...

II: Flugzeugabsturz

GSP: Einem Flugzeugabsturz.

II: Ja. Und wir sind Tutsi. In meinem Land gibt es zwei Hauptstämme: die Hutu und die Tutsi. Die Tutsi machen etwa 20 % der Bevölkerung aus. Irgendwie wurde seit der Kolonialisierung seit 1800 dieser Hass zwischen den beiden Stämmen der Tutsi und der Hutu gesät. Sie dachten wirklich, wir wären völlig unterschiedlich, aber in meinen Augen sind wir alle gleich. Natürlich: Es gab einen Radiosender, in dem immer wieder gesagt wurde, wie die Tutsi einmal umgebracht würden. Als mein Bruder mit erzählte, dass der Präsident des Landes gestorben war, war mir klar, dass das der Anfang war.

GSP: Man hatte den Menschen beigebracht, dass es einen Unterschied zwischen Hutus und Tutsi gäbe. Aber in Ihrer Familie lehrten Ihre Eltern, alle Menschen zu lieben. Sie wussten nichts von den Unruhen, die es gab, oder?

II: Nein. Ich wusste nur ein bisschen was durch das Radio. Aber zu Hause wurde über so etwas nie geredet. Ich muss gestehen, ich habe erst erfahren, zu welchem Stamm ich gehöre, als ich in der vierten Klasse war. Da mussten wir jede Woche aufstehen. Wer Tutsi und wer Hutu war. Aber ich hatte das Glück, eine gute Lehrerin zu haben, der es egal war, mit wem ich aufstand, ob mit den Tutsi oder den Hutu. Aber dann hatte ich einen Lehrer, der ein echter Extremist war. Er schickte mich nach Hause und sagte, ich solle meine Eltern fragen, zu welchem Stamm ich gehöre. Meine Eltern sprachen mit ihm und er sagte mir danach, ich solle mit den Tutsi aufstehen. Ich sagte Okay, klingt gut.

GSP: Aber Ihre Eltern lehrten Sie, alle Menschen zu lieben.

II: Alle, ja.

GSP: Und in der Nachbarschaft lebten beide Stämme zusammen.

II: Sie lebten zusammen und ich weiß noch, dass bei uns zu Hause immer für zehn Leute mehr gekocht wurde. Wir wussten nicht mal, woher sie kamen. Meine Eltern, meine Mutter und mein Vater kümmerten sich immer um die Menschen in der Nachbarschaft, die kein Schulgeld hatten, krank waren und Medizin brauchten. Wenn jemand arm war und nichts zu essen hatte oder kein Dach über dem Kopf, dann gingen meine Eltern von Haus zu Haus und baten die anderen um Hilfe. Sie waren wirklich bei jedermann beliebt. Ich erinnere mich noch, wie der Völkermord begann. Ich kam nach draußen und meine Brüder machten sich Sorgen, was passieren würde. Als wir meine Eltern draußen trafen, fragte sich jeder, was wohl mit uns passieren würde. Plötzlich wurde alles zugemacht im Land. Die Anführer des Landes sprachen im Radio und sagten, es dürfe nichts mehr getan werden, keine Arbeit, keine Bank, keine Märkte sollten öffnen. Alle mussten zu Hause bleiben.

GSP: Wie erfuhren Sie, dass der Völkermord begonnen hatte? Haben Sie es gesehen?

II: Dadurch, dass mein Bruder mir gesagt hatte, dass der Präsident tot war, wusste ich ...

GSP: Der Präsident?

II: Ja, der Präsident des Landes starb. Wir hörten es sofort im Radio, als ich raus kam. Die Anführer und Regierungskräfte sagten im Radio, dass wir alle zu Hause bleiben sollten und keiner zur Arbeit gehen soll. Zuerst dachten wir, es würde nichts passieren. Ich meine, wir wussten, dass es Spannungen gab dadurch, dass der Präsident gestorben war, und wir wussten, was sie schon vorher gesagt hatten. Ich weiß aber noch, wie, 2 Stunden nachdem der Präsident gestorben war, BBC über die Morde an 18 Familien berichtete. Ich erinnere mich, dass die Berichte nicht wie sonst waren. Über die Eltern oder ein Kommando, das eine Politikerfamilie ermordet hatte. Sie berichteten über eine Mutter und einen Vater, die samt ihrer fünf Kinder von der Militärpolizei umgebracht worden waren. Da fragten meine Eltern sich, was da los ist. Warum töten sie die Kinder? Nach zwei Tagen saßen wir noch immer da. Wir konnten es keinen Völkermord oder Krieg nennen. In meiner Heimatstadt gab es etwa 10'000 Menschen. Wir waren auf dem Fußballfeld der Schule, an der meine Mutter unterrichtete, und hatten schlicht Angst. Uns wurde gesagt, dass eine kleine Gruppe unterwegs sei, die die Häuser anzündet. So vertrauten die Leute meinen Eltern.

Ich bin Gott wirklich dankbar, sie gekannt zu haben, auch wenn ich sie jetzt nicht mehr habe. Sie haben den Nachbarn soviel Liebe gezeigt. Mir war nie bewusst, welchen Einfluss das auf die Menschen hatte bis zu der Zeit, als die Unruhen aufkamen und jeder sie fragte, was sie tun sollen. Ich weiß noch, wie mein Vater einmal vor allen Leuten auf einen Stein stieg und sehr laut sprach. Er hielt eine Ansprache und sagte: Es macht nichts, wenn eine kleine Gruppe versucht, uns zu töten. Wir können sie besiegen. Wir sind starke Menschen. Habt keine Angst. Fürchtet euch nicht. Aber er sagte auch: Es ist die Regierung, die unseren Stamm ausrotten will. Das tun sie, weil wir eine Minderheit sind und sie das Militär und die Polizei für sich haben. Sie haben Panzer und blockieren unsere Grenzen. Weiter sagte er: Wenn wir nun meinen, wir müssten sterben, dann sollten wir das zu unseren Gunsten nutzen und um Vergebung unserer Sünden bitten, damit wir rein sterben. Er sprach zu zehntausend Menschen. Im Angesicht des Todes bereitete er die Menschen darauf vor. In diesem Augenblick wurde alles still und wir sagten nur, eigentlich seufzten wir mehr - ich auch. Ich sagte: Gott, vergib mir alles, was ich je getan habe, wenn wir jetzt sterben sollen. Danach kam mein Vater zu mir. Ich war das einzige Mädchen unter drei Brüdern. Ein Sohn war außer Landes, Gott sei Dank lebt er noch. Alle wollten mich beschützen und jeder

sagte: Geh, versteck dich irgendwo. Mein Vater sagte, er könne sich nicht um alle und um mich kümmern. Er sagte: Deine Mutter hört nicht auf mich, aber du musst gehen. Er schickte mich zu einem Nachbarn von einem anderen Stamm.

GSP: Haben Sie da Ihre Eltern zum letzten Mal lebend gesehen?

II: Das war das letzte Mal, dass ich meine Eltern sah. Er sagte mir, ich solle zu einem Hutu Nachbarn gehen. Ich weiß noch, wie mein Bruder kam und sagte: Dad, du schickst sie zu einem Hutu? Wenn es ganz schlimm kommt, werden die sie umbringen.

GSP: Er schickte Sie zum Feind.

II: Zu einem vermeintlichen Feind.

GSP: Aber der war Pastor.

II: Er war Pastor. Es gab aber auch während des Völkermordes Pastoren und Priester, die sich gegen andere wandten. Und auch viele Pastoren und Priester, die Menschen versteckten. Es war wirklich eine Sache des persönlichen Glaubens an Gott. Es ging nicht mehr darum, zu welcher Gruppe man gehört oder dies und jenes.

GSP: Im Haus dieses Pastors gab es ein kleines Badezimmer. Wie groß war das?

II: 90 x 120 cm.

GSP: Wenn wir jetzt in diesem Badezimmer wären, wäre das ungefähr ...

II: Von hier bis hier. Etwa.

GSP: Darin war auch die Toilette und die Dusche?

II: Und das Waschbecken, ja die Dusche und die Toilette, ohne das Becken nur eine Öffnung im Boden.

GSP: Mit wievielen anderen haben Sie sich in diesem Bad versteckt?

II: Wir waren zu acht. Ich ging zu dem Mann und er schickte mich in das Bad. Ich wusste nicht, dass noch mehr Menschen kämen. Ich dachte, das Zimmer ist schon für mich zu klein. Aber er ging und holte noch fünf Frauen, kam noch einmal und brachte zwei weitere. Wir waren acht Leute. Die Jüngste war sieben. Sie musste auf unserem Schoß sitzen, weil sie keinen Platz hatte. Wir saßen in allen Ecken des Bades.

GSP: Wie lange haben Sie sich versteckt?

II: Wir waren drei Monate in diesem Bad.

GSP: Drei Monate.

II: Ohne zu reden.

GSP: Haben Sie dort gegessen?

II: Wir aßen dort, schliefen und waren still. Wir sahen einander an, kannten einander nicht einmal. Aber das Eigenartige ist, wenn man in Schwierigkeiten steckt, weiß man, du bist ein Mensch. Wir sind Menschen und lachen über dieselben Dinge und weinen über dieselben Dinge. Und nur das zählt. Wir fragten einander nicht einmal nach unseren Namen. Wir mussten nur still sein. Wir dachten, wir würden vielleicht eine Woche dort sein. Aber es wurden drei Monate, April bis Juli.

GSP: Wieviel wogen Sie, als Sie sich versteckten?

II: Am Anfang wog ich 52 kg.

GSP: Und als Sie entkamen?

II: Knapp 30 kg. Man sah jeden Knochen. Ich meine, von hier nach hier. Oh, da wird es schmaler. Das war komisch. In der Schule wurde uns ja beigebracht, dass wir hier zwei Knochen haben, plötzlich sieht man sie von außen, gelöst voneinander.

GSP: Man konnte alle Knochen sehen?

II: Man konnte jeden Knochen sehen. Hier sind zwei und da zwei nebeneinander und hier kommen sie zusammen. Ich dachte: Oh, mein Gott, es ist wahr, die Biologen haben recht.

GSP: In dieser Zeit erlebten eine Menge Wunder Gottes. Was war das größte Wunder, das Sie erlebt haben?

II: Das größte Wunder war das der Vergebung. Den Augenblick zu erleben, in dem ich ohne Zorn leben konnte. Sie kennen das. Alles, was uns wirklich verletzt. Man denkt, es gibt nichts, was mich je dazu bewegen könnte, das zu vergeben. Das war zu schlimm und so war es auch. Ich empfand solchen Zorn, dass ich dachte, wenn ich hier rauskomme, bringe ich jemanden um. Ich stellte mir vor, eine Soldatin zu sein und alle Hutus zu töten. Ich meine, an all das habe ich gedachte und es kam aus meiner Wut, ich schwitzte meinen Zorn aus. Wirklich, alles passiert hier in unseren Herzen, auch wenn es nicht nach außen dringt. Das war schmerzhaft, weil ich diese Gedanken jede Minute des Tages in mir hatte. Und dann, eines Tages kamen Leute, um nach uns zu suchen. Die Mörder, 300 Leute, drangen ins Haus und ich flehte Gott an, er möge sie blind machen, dass sie die Tür zum Bad nicht sehen. Ich erinnerte mich noch, da ich ja immer zur Kirche ging, an die Geschichte von Daniel in der Löwengrube.

GSP: Daniel in der Löwengrube. Ja.

II: Ja, und ich betete: Gott, bitte, du kannst das tun. Wenn du da bist, gib mir ein Zeichen, dass es dich gibt. In einer Notlage wie dieser neigt man dazu zu meinen, dass es Gott vielleicht gar nicht wirklich gibt. Ich weiß noch, wie ich sagte: Wenn du da bist und mich hörst, lass sie die Tür nicht finden. 300 Leute drangen ein und durchsuchten alles. Als sie an die Tür kamen, sagten sie plötzlich: Weißt du was, wir vertrauen dir. Dann gingen sie und kamen nicht herein.

Als er uns danach erzählte, was passiert war, packte ich ihn und sagte: Gib mir eine Bibel. Ich dachte, das ist jetzt der einzige Weg, zu lesen und etwas über Gott zu erfahren. Mir war nie bewusst, wie persönlich er ist. Wie freundlich er ist zu jedem Einzelnen. Ich fing an zu lesen und nahm alles auf. Ich verstand immer noch nichts von Vergebung. Ich sagte immer noch: Nein, nein, ich will nichts von Vergebung hören. Aber es ist so gut dich zu kennen. Jetzt weiß ich, der Himmel existiert. Wissen Sie, das war so gut. Die ganze Zeit danach betete ich von früh bis spät das ‚Vater unser‘. Immer wieder das ‚Vater unser‘.

GSP: Das ‚Vater unser‘ - großartig.

II: Das ‚Vater unser‘, etwa 200 Mal am Tag. Einmal, als ich wieder diese Passage betete ‚Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern‘, da fiel mir auf, dass ich Gott anlog. Dann kam mir die Idee, ich könnte einfach diese Worte weglassen und zum nächsten Teil übergehen. Also machte ich das.

GSP: Sie beteten das ‚Vater unser‘, aber ließen den Teil mit der Vergebung aus.

II: Ja, ich übersprang die Vergebung. Aber Gebet hat die Macht, uns zu verändern.

GSP: Amen.

II: Als ich ein andermal das Gebet sprach und wieder die Vergebung übersprang, dachte ich, ich will Gott nicht anlügen, und ein Gedanke kam mir in den Sinn, wie von einem Engel: Ich hoffe, dir ist klar, dass das ‚Vater unser‘ nicht von Menschen erdacht ist. Es ist das Gebet unseres Herrn und du darfst es nicht verändern.

GSP: Der Herr sagte: So sollt ihr beten.

II: So sollt ihr beten. Und wenn du ihm als dem allmächtigen Gott vertraust, kannst du sein Gebet nicht verändern. An diesem Punkt verstand ich zum ersten Mal, was es bedeutet, sich zu ergeben. Ich weiß noch, dass ich die Hände hob und

sagte: Okay, Gott, ich gebe auf. Hilf mir, zu vergeben und dieses Gebet zu sprechen, weil ich zu dir beten muss. Ich weiß jetzt, dass es dich gibt, aber wie soll ich das sagen? Hilf mir zu vergeben. Es tat so weh, nicht zu beten, es war so schmerzlich, diesen Zorn zu empfinden. Und dann nach einer Weile, nachdem ich wieder angefangen hatte zu beten, dachte ich über Christus nach, wie er am Kreuz hing, und ich erinnerte mich an die Worte, die er sagte, als er starb. Es war fast so, als wäre ich dort bei ihm am Kreuz. Ich konnte sein Blut spüren, wie es auf mich fiel und ich es über meinen Körper verteilte. Als er dann sagte: ‚Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun‘, da wurde der zweite Teil plötzlich wie meiner. Die Leute, die dich töten wollen, wissen es nicht. Sie wissen nichts von deiner Unschuld, sie wissen nicht, dass ihr Handeln falsch ist. Sie wissen nicht einmal, welche Konsequenzen sie zu tragen haben. Und wenn du sie hasst, hilft mir das nicht. Mein Kind, bete stattdessen für sie. Und dann, wenn man anfängt für seine Feinde zu beten, aufrichtig für sie zu beten, dann weiß man, dass man vergeben hat. Wenn man betet, dass sie sich ändern und menschlich werden. Danach begann ich zu begreifen, dass die Menschen, die das tun, nicht schlecht waren. Sie hatten das Böse verinnerlicht und es zeigte sich. Sie können gute Menschen sein. Ich fing an, für sie zu beten. Aber das Großartigste, was ich dabei erlebte, war, wie die Bitterkeit, die ich empfand, und der Zorn wie eine große Last von mir fiel.

GSP: Die Schwere war weg.

II: Die Last war weg und ich fühlte mich wunderbar. Ich war am Verhungern und war schon zu einem Skelett abgemagert, aber ich fühlte mich so schön. Ich fühlte mich im Herzen gut und war trotzdem noch in diesem Bad. Ich konnte förmlich fühlen, wie ich aus der Hölle ins Paradies versetzt wurde, weil ich jetzt an Gottes Liebe denken und sie fühlen kann.

GSP: Das ist beeindruckend. Nun sind Sie entkommen und der Herr hat Sie beschützt. Als Sie frei waren, haben Sie erfahren, was mit Ihren Eltern und Ihrer Familie passiert war. Erzählen Sie uns davon.

II: Als ich den ersten Abend herauskam, hatten die Leute, die die anderen ermordet hatten, das Land verlassen. Ich war in einem Flüchtlingslager. Am ersten Abend erfuhr ich, dass meine gesamte Familie ermordet worden war: meine Mutter, mein Vater, meine beiden Brüder, mein Großvater, meine Großmutter, Onkel, Tanten, Nachbarn, Freunde und Klassenkameraden. Es war wie das Ende der Welt.

GSP: Sie hatten nichts und es war nur ein Bruder übrig.

II: Ein Bruder, der außer Landes war. Alles im Haus war zerstört. Es war wie das Ende der Welt. Eine Million Menschen wurden in einem kleinen Land über drei Monate hinweg umgebracht. Was mir noch blieb, war: Ich versuchte zu weinen und hatte das Gefühl, das ertrage ich nicht. Ich meine, was macht man, wenn man so viel verliert. Man stirbt.

GSP: Unvorstellbar.

II: Aber irgendwie spürte ich die Hand Gottes in meinem Kopf und meinem Herzen. Er hielt mich fest und sagte mir: Zerbrich nicht. Erinnerst du dich an mich? Wir waren zusammen. Ich bin der, von dem du in der Bibel liest, der, zu dem du gebetet hast. Ich gehe mit dir, ganz gleich, wie schlimm es gerade ist. Geh kleine Schritte und rede weiter mit mir.

Ich habe viel darüber in meinen Büchern geschrieben, wie alles langsam wieder zurückkam. Jemand gab mir ein Zuhause, nach dem ich ganz kindlich gebetet hatte: Gott, ich brauche ein Bett, ich habe drei Monate auf dem Boden geschlafen. Aber in dieser Zeit habe ich auch zum ersten Mal verstanden, was es heißt, dankbar zu sein. Dankbar zu sein für die Sonne, für den Mond, den Wind. Das

war ich vorher nicht. Mir wurde klar, wieviel wir oft haben und wir ignorieren es einfach. Heute sage ich jedem, egal, was sie durchmachen, es gibt immer Liebe.

GSP: Amen

II: Es bleibt die Hoffnung.

GSP: Amen

II: Und wenn ich vergeben kann, kann jeder vergeben.

GSP: Absolut. Und Sie hatten die Gelegenheit, dem Mann, der ihre Mutter brutal ermordet hatte, persönlich zu vergeben.

II: Ja, das habe ich. Ich traf ihn, als er im Gefängnis war. Ein Freund der Familie, der auch die Unruhen überlebt hatte, brachte mich zu ihm. Er war der Chef des Gefängnisses und dachte, er täte mir einen Gefallen. Er meinte, ich könnte kommen und mit ihm anstellen, was ich wollte. Er würde nichts sagen. Ich sollte einfach kommen und mich von meinem Schmerz erleichtern. Ich sagte: Okay, ich werde ihn treffen. Ich weiß, dass ich ihm in meinem Herzen vergeben habe, aber ich weiß nicht, was ich tun werde, wenn ich ihm persönlich gegenüberstehe.

Ich war selbst überrascht. Ich wusste, dass dieser Mann der Vater einer Freundin war und dass er jemand war, den wir wie einen Vater respektierten. Aber er hatte während des Völkermordes Menschen umgebracht und saß jetzt in Haft. Ich weiß noch, wie er auf mich zukam. Lange Haare, er sah schlecht aus, war abgemagert, seine Füße waren geschwollen und seine Zähne faul. Ich war selbst drei Monate in einem Gefängnis und als ich ihn sah, konnte ich nur weinen. Ich konnte nicht glauben, dass jemand, den wir so sehr achteten, dort landen konnte, weil er sich entschieden hatte, Menschen zu töten. Für mich war das wie eine Bestätigung: Tu das nicht, hasse nicht. Siehst du die Folgen der Sünde? Und ich berührte diesen Mann. Ich spürte förmlich, wie verwirrt er in seinem Herzen war. Er war erfüllt von diesem Hass, der seine Seele blind machte, und ich wünschte mir, er könnte die Wahrheit sehen. Das konnte er dann auch. Ich berührte ihn und sagte: Ich vergebe Ihnen.

Ich wollte wirklich nicht, dass er mich als Ausrede gebrauchen konnte dafür, dass er nicht vorankommt, oder zu sagen, ich wäre zornig zu ihm gekommen und sie würden ihn ja sowieso umbringen. Ich wollte, dass er in sich gehen könnte und dazu in der Lage wäre, seine Taten zu bereuen. Der Grund, warum ich diese Geschichte in mein Buch aufgenommen habe, war, dass der Mann, der mich eigentlich hereingelassen hatte, um diesen Mann zu schlagen, hinter mir stand. Er war da und ich hatte ihn vergessen, weil ich so bewegt war. Er kam und sagte: Wie kannst du einem Mörder vergeben. Liebst du deine Eltern nicht? Wie kannst du nur? Und er war wütend.

GSP: Dieser Freund dachte, Sie würden Ihre Eltern verraten, wenn Sie vergeben.

II: Ja, dass ich meine Eltern verraten würde durch die Vergebung. Er sagte: Ich glaube das nicht. Aber ein Jahr danach kam dieser Mann, der auch seine Frau und Kinder verloren hatte, der die Gefangenen jeden Tag schlug, zu mir. Ich arbeitete für die Vereinten Nationen und er sagte mir: Ich muss dich treffen. Du ahnst nicht, was damals passiert ist. Ich sagte: Was? Ich weiß, dass Sie wütend auf mich waren. Er sagte: Nein, du hast mein Leben verändert. Ich fragte: Wie? An diesem Tag, sagte er, habe ich das erste Mal gesehen, dass es möglich ist zu vergeben. Und er sagte, dass hätte ihn verändert. Er konnte jetzt in die Zukunft blicken. Daran denken, vielleicht wieder zu heiraten und Kinder zu haben. Denn zu dieser Zeit hatte er sein Leben ganz der Absicht gewidmet, zurück zu schlagen und Rache zu nehmen für seine Familie. Da sagte ich: Oh, mein Gott, das Wunder, das ich in diesem Badezimmer erlebt habe, ist auch diesem Mann geschehen. Deshalb habe ich die Geschichte erzählt.

GSP: Wow. Unglaublich. Sie haben das Geschenk der Gnade und Vergebung angenommen und gerade in der Osterzeit. Das war das Geschenk des Herrn dort in diesem Badezimmer und Sie haben es weitergegeben und tun es weiter. Durch Ihre Arbeit geben Sie sie weiter. Ich weiß, dass Sie hart arbeiten und es Ihr Herzenswunsch ist, Ruanda zu lehren, wie man vergibt und dass Sie sich für Versöhnung und Frieden einsetzen. Dafür schlägt Ihr Herz. Ich danke Ihnen und segne Sie und ich weiß, Gott segnet Sie und Ihre Arbeit.

II: Danke.

GSP: Das tut er. Bei uns gibt es den Sparrow's Club und dieses Geschenk bekommt jeder, der sich anschließt. Es basiert auf dem Lied: Er achtet auf die Spatzen und ich weiß, er schaut auf mich. Christus hat auf Sie geachtet und tut es noch.

Hier unten steht: Blühe, wo du gepflanzt wurdest. Die Saat, die auf den guten Boden fällt, steht für die, die das Wort hören und verstehen. Das haben Sie. Sie bringen Frucht, hundert-, sechzig- und dreißigfach die Saat.“ Sie säen die Saat der Vergebung und des Glaubens, die in Sie gelegt wurde, und deshalb möchte ich Ihnen das hier gerne schenken, als Dank für alles, was Sie tun für dieses Land und die Welt.

Predigt “Wie gehen Möglichkeitsdenker mit Veränderungen um?” (RHS):

Warum gehen wir jeden Sonntag in die Kirche? Einige sagen gerade, tun wir nicht. Danke für die Erinnerung. Sollten Sie aber. Wir kommen, wenn wir Christen sind, jeden Sonntag in die Kirche, um unseren Glauben wieder neu zu beleben, aufzutanken und aufgebaut zu werden. Das ist nichts Neues, das wir erfunden haben. Das ist eine lange Tradition der großen, historischen Religionen. Die Juden kommen einmal wöchentlich zusammen und folgen damit dem Gebot Gottes, der gesagt hat, der siebte Tag gehört Gott dem Herrn. Das ist so, weil Gott weiß, dass wir einen Tag in der Woche brauchen, um aufzuleben mit Begeisterung und Enthusiasmus. Wo wir wieder gestärkt und ausgerichtet werden. Wenn wir aufhören würden, regelmäßig zum Gottesdienst zu gehen, würde sich das auf unser Leben auswirken. Das habe ich im Lauf meines Lebens häufig erlebt.

Als ich ein kleiner Junge war, gingen alle in die Kirche: Katholiken, Protestanten, es war wunderbar. Ich ermutige Sie also, Ihren Terminplan zu ändern. Interessant, dass ich das Wort ändern benutze. Denn um Veränderung geht es in meiner heutigen Predigt. Wie sich Ihr Leben entwickelt, wie Sie mit den Verletzungen aus der Vergangenheit umgehen, was Sie mit den Gelegenheiten anfangen, die sich heute bieten, wie Sie ihre Ziele für die Zukunft setzen, hängt ganz von Ihnen ab. Es gibt vielleicht kein wichtigeres Verb als ‚ändern‘. Es wird heutzutage auch viel gebraucht. Firmen geraten in Probleme, Kulturen sind im Konflikt, Konfessionen erleben Schwund und die Gemeinden werden an vielen Orten immer weniger. Wir schauen auf das Wort Veränderung. Was verändert sich? Warum ändert es sich? Ist es eine gute Veränderung oder eine erschreckende? Woher kommt die Veränderung? Vieles in unserem Leben verändert sich zum Guten, zumindest in meinem, weil Menschen für uns beten. Die Gebete unserer Mütter sterben nie.

Das ist eine Einsicht, die mir erst kürzlich kam über Gebet. Die Macht des Gebetes hat kein zeitliches Ende. In der Bibel steht nicht: Wenn wir beten, wird Gott dieses Gebet eine Woche oder einen Monat oder ein Jahr vor sich behalten oder bis wir sterben. Ich bin überzeugt, dass viele großartige Dinge, die in Ihrem Leben passieren und sicher auch in meinem, deshalb geschehen, weil andere für

mich gebetet haben. Und diese Gebete liegen immer noch auf dem Tisch des allmächtigen Herrn. Schön. Wunderbar.

Sehen Sie sich um. Wir sind davon umgeben. Sie können sich nicht entziehen. In der Kultur, der Kleidung, die Sie tragen. Ich erinnere mich an meine erste Reise nach Osteuropa vor vielleicht vierzig, fünfzig Jahren. Dabei fiel mir auf, ich glaube zuerst in Rumänien, dass alle Frauen die gleichen Kleider trugen, immer schwarze Kleider - es gab keine Mode -, Ärmel für die Arme, der Körper bedeckt. Das war ihr Stil. Ich fragte: Warum ändern Sie nichts daran? Die Antwort war: Diese Kleider sind teilweise über 100 Jahre alt. Das sind die Kleider ihrer Mütter. Wenn sie sterben, bekommen die Töchter das Kleid. Man wirft keine Kleider weg. Wenn die Kleidung beschädigt ist und nicht mehr zu reparieren ist, ist das schon etwas. So war es in allen osteuropäischen Ländern, die ich besuchte: schwarze Kleider, keine Farbe, keine Mode, endlose Lebensdauer. Woher kommt die Veränderung? Nicht durch Abnutzung oder Nutzlosigkeit. Die Form, der Stil, die Farbe, es sind eine Reihe Faktoren, die zusammen wirken. Ich sage nur: Veränderung. Wir alle leben damit auf die eine oder andere Weise. Und das kann auch sehr gefährlich sein, besonders in der Kommunikation.

Ich besuchte ein sehr wichtiges Treffen von etwa 20 Leuten in einem sehr stilvollen Konferenz-raum in New York City. Die Leute dort waren angesehene Menschen. Alle waren sehr kultiviert. Das ist gerade vier Jahre her. Es war eine angespannte Konferenz und schließlich regte sich eine Frau, die eine sehr starke Meinung vertrat, auf. Sie sprach und sagte: ...Ich kann die Worte nicht wiederholen, die sie in dieser Runde von Leuten gebrauchte. Sie benutzte das F-Wort mehr als einmal. Ich war schockiert. Alle waren still. Sie ging zur Tür, öffnete sie, um zu gehen, sagte das F-Wort noch mal ‚F... euch alle‘ und knallte die Tür zu.

Es gibt Veränderungen in unserer Kultur, Veränderungen in der Gesellschaft. Ich habe versucht, meine Kinder so zu erziehen, dass sie einige Worte sagen und andere nicht. Ich wurde von anderen kritisiert, die sagten, es kommt doch nicht auf ein Wort an. Ein Wort hat eine Menge mit dem Selbstbild der Menschen zu tun, die es sich anhören müssen. Worte haben viel zu tun mit ihrem Selbstbild und mit Respekt. Und es gibt keine Regeln dagegen. Die Wenigsten haben noch Prinzipien. Grenzen wurden weggewischt. Was passiert mit uns, wenn die Veränderungen unsere direkte Umgebung betreffen. Das ist eine wichtige Predigt. Sehr wichtig, weil ich die Antwort nicht kenne. Wenn ich die Antworten wüsste, wäre es einfach. Aber ich weiß sie nicht. Ich glaube auch Juan Carlos nicht. Veränderungen: Wie gehen wir damit um?

Zuerst: Schätzen Sie sie ein. Vielleicht sind es gute Veränderungen. Sie erleben sie vielleicht heute, weil Ihre Mutter für Sie gebetet hat oder Ihr Vater oder weil Sie selbst gebetet haben, vielleicht schon vor Jahren. Aber wenn Gott ein Gebet annimmt, dann liest er es nicht und wirft es in die Tonne. Er legt es auf sein Regal und liest es immer wieder. Ich habe Zeiten erlebt, in denen ich mich wunderte, was gerade passiert. Im Rückblick kann ich den Zeitpunkt in der Geschichte erkennen, wo Menschen für mich gebetet haben, und ihre Gebete wurden durch positive Veränderungen beantwortet. Deshalb gibt einem dieser Glaube Hoffnung. Dieser Glaube schenkt Optimismus, der Glaube heute.

Ich habe Freunde in der Unterhaltungsindustrie, die dabei zusehen mussten, wie ihre Karriere den Bach runter ging, weil die Unterhaltungsbranche sich geändert hat. Das, was einmal als absolut unmöglich galt in der Unterhaltung, wurde von einer neuen Generation aufgelöst, die die Regeln brachen und damit durchkamen. Und schon bald gibt es einen kulturellen Wandel, in der Ethik und Moral. Ich brauche Ihnen keine Predigt darüber zu halten, welche Sitten heute in Amerika

geduldet werden. Personen des öffentlichen Lebens und Berühmtheiten aus der Unterhaltung und anderen Geschäftszweigen handeln unmoralisch.

Welche Veränderungen werden in Amerikas Kultur stattfinden in den nächsten 20 Jahren? In den nächsten 40 Jahren? In den nächsten 100 Jahren? Wir leben in der Veränderung und nichts wird sie aufhalten. Nichts. Sie geht immer weiter. Wie die Veränderungen aussehen, ist etwas anderes. Wie gehen wir also mit Veränderungen um? Nun, zuerst sollten wir sehen, ob wir nicht selbst etwas verändern, statt uns den Veränderungen anzupassen.

Ich gebe heute jedem eine Hausaufgabe. Das habe ich bisher noch nie getan. Wenn Sie hier rausgehen, gehen Sie nach Hause oder in ihr Büro oder wohin auch immer, nehmen Sie ein Blatt Papier und schreiben den Titel darauf: Veränderungen, die ich mir in meinem Leben wünsche. Seien Sie mutig. Trauen Sie sich. Sehen Sie Ihr ganzes Leben an: wirtschaftlich, geistlich, moralisch, sexuell, alles. Machen Sie eine Liste der Veränderungen, die Sie sich wünschen. Das steht Ihnen frei. Sie haben die Macht, nach Hause zu gehen, ein Blatt Papier zu nehmen und alles aufzuschreiben. Das ist wichtig, weil Sie bei diesem ganzen Denkprozess, ob nun positiv oder negativ, das Recht haben zu entscheiden, welche Veränderungen Sie sehen möchten. Ich kann Ihnen sagen, Sie sollten eines an die oberste Stelle Ihrer Liste setzen. Und damit schließe ich. Ich möchte Gott persönlich mehr erleben.

Das sollte aus Ihrem Herzen kommen, nicht von dieser Kanzel. Ich glaube wirklich nicht, dass ich andere Menschen verändern kann; außer, wenn ich sage, ich verändere Menschen, wenn ich sie auffordere, eine Liste zu schreiben mit den Veränderungen, die sie gerne in den nächsten Tagen, Wochen, Monaten und Jahren erleben möchten. Unsere Welt wird in zehn Jahren nicht dieselbe sein und ganz sicher nicht in 20 Jahren. Welche Ideen werden sich durchsetzen? Welche Menschen werden einen Unterschied machen? Vielleicht Sie, durch einen Brief an einen Verleger. Sie müssen etwas verändern. Vielleicht kommen Sie in die Gemeinde und werden herausgefordert, zu einem Christen zu werden, der eine Art zu leben hat, die eine Tiefe hat, die Sie sich nie vorstellen konnten. Und Sie sind auf dem Weg dahin. Ich bitte Sie, sich aufzumachen. Und Sie können es schaffen. Die größten Veränderungen in Ihrem Leben kommen noch. Hallelujah. Amen.

Segen (Juan Carlos Ortiz):

Öffnen Sie jetzt Ihr Herz für den Segen.

Der Herr segne und behüte euch. Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über euch. Der Herr sei euch gnädig und schenke euch seinen Frieden in eurem Ausgang und eurem Eingang, in guten und in schlechten Zeiten, in der Arbeit und der Freizeit, im Lachen und im Weinen. Bis ihr vor Jesus steht an dem Tag, an dem es keinen Sonnenuntergang und keinen Sonnenaufgang gibt. Amen.